

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 1 (1915)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Die landschaftliche Schönheit und ihre Erhaltung  
**Autor:** Amberg, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-535298>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

I. Jahrgang

nr. 31. 4. August 1915.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 22. Jahrgang.

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadien, Stans  
Dr. Josef Scheuber, Schwyz  
Dr. H. P. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern  
mittelschule, 16 Nummern  
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Die landschaftliche Schönheit und ihre Erhaltung. — Erziehung und Sittlichkeit. — Alte Seelenlehre und moderne Psychologie. — Aus unsern Schulberichten. — Lehrerzimmer.

— Licht und Schatten. — Lehrer-Exerzitien. — Reise-Legitimationssachen. — Inserate. —

Beilage: Mittelschule Nr. 5 (philologisch-historische Ausgabe).

## Die landschaftliche Schönheit und ihre Erhaltung.

H. Amberg, Kurat in Sursee.

Das Wort „Naturverschönerung“ klingt wirklich eigentümlich, wenn nicht widersinnig. Denn die Natur als solche lässt sich durch fremde Einflüsse nicht verschönern. Was die Natur uns bietet, ist schön, weil und wie sie es uns bietet. Sagt doch schon der Dichter: „Schön ist's überall, wohin der Mensch nicht kommt mit seiner Dual.“ Deshalb wird z. B. durch Verschönerungsvereine die Natur an und für sich nicht verschönert. Die Tätigkeit der Genannten besteht fast immer darin, Bänke aufzustellen, Wege anzulegen oder zu markieren, einen Aussichtsturm zu errichten usw., was alles die Schönheit der Natur nicht heben, wohl aber sie oft beeinträchtigen kann. Müssen ja bequemen, trockenen Uferwegen die lieblich geschlängelten Linien eines Bächleins weichen, urwüchsiges Buschwerk wird beseitigt, damit man Licht oder Schatten erhält; überdies verderben schwerfällige, kahle Badhütten das malerische Strandbild eines Sees, grell gestrichene Ruheplätze heben sich aufdringlich und störend von der erquickenden Harmonie der sie umgebenden Naturfarben ab; steife, ungeeignete Wegweiser verunzieren lauschige Waldpfade; an Stelle stimmungsvoller, alter, verwitterter Holzzäune werden abgeschmackte, moderne Stacheldrähte gespannt. Daß somit von einer immer weiter um sich greifenden Vernüchterung des Landschaftsbildes gesprochen werden muß, ist eine Tatsache, gegen die kein wahrer Naturfreund die Augen verschließen darf.

So manche Idylle ist endgültig verschwunden deshalb, weil die poesielose Maschine die wertvolle Arbeit menschlicher Hände verdrängt und vertrieben hat. Seitdem man die Landwirtschaft „rationell“ betreibt und der Dampfpflug die Acker-

scholle umwälzt, ein Säeapparat die befruchtenden Körner ausstreut, der Heuwerder anstatt gebräunter Arme rasselnd das geschnittene Gras herumwirft und das Flusswasser in den Banden einer künstlerischen Regulierung dahinschießt, hat die ursprünglichste und natürlichste Beschäftigung des Menschen viel von ihrem eigenartigen Zauber verloren. Etwa vom Schlimmern ist hingegen das Fällen so manches prächtigen Baumes, der schlanken malerischen Pappeln, der die Höhen schmückenden und ihnen einen unbezahlbaren Reiz verleihenden Eschen, Buchen und Tannen. Hier gehörts das Ausreutzen der Obstbäume an den Landstraßen, sowie der den traulichen Dorfbrunnen überschattenden Linden. Und was erst der furchtbare entfesselte Krieg vernichtet, darüber will ich lieber schweigen.

Geht die Maschine, die Signatur unseres Zeitalters, auch unerbittlich ihren nivellierenden Gang weiter, so ließe sich diesbezüglich doch vieles bei gutem Willen und einigem ästhetischen Verständnisse erhalten oder verhüten. Da hätten die Verwaltungsbehörden von Stadt- und Landgemeinden gewiß ein höchst dankbares Feld zur Bebauung, Pflege und Beschützung. Aber, aber . . .

Vielfach, zumal in der Nähe sich ausdehnender Großstädte wird der Landschaft außerdem Eintrag getan, daß man Neues und Häßliches zugleich in deren Rahmen hineinträgt. Für die materiell Gesinnten kommen eben in erster Linie der Vorteil, und hernach, oder auch gar nicht der Genuss an einem den Heimatsinn fördernden, denselben hebenden Werke in Betracht. Und doch ließe sich beides sehr oft und ganz gut miteinander vereinigen.

Falsch ist es freilich, des Menschen Taten in unserer Frage zum vornehmerein und ohne weiteres zu verwerfen. Häufig verleiht ja gerade er, der Erdenbewohner, der Natur erst den charakteristischen Zug. Wer möchte, um bloß dieses zu erwähnen, die rauschenden Windmühlenflügel auf einsamer Heidehöhung, das klappernde Mühlrad im romantischen Gebirgstale missen! Von jeher nämlich sind wir vernünftige Wesen mit unserer Umgebung verwachsen gewesen. Nur darauf kommt es jetzt an, daß diese Unternehmungen nicht in argem Gegensatz zu der vom Schöpfer hervorgebrachten Welt stehen. Der Egoismus ist daher so lange zu bekämpfen, bis er sich dem fügt, was das Schönheitsgefühl der Gesamtheit fordern darf in ihrem Bestreben, den heimischen Boden zu schützen und ihm die Liebe der Bewohner zu erhalten. Ebenso verpflichtet der Staat seine Bautechniker, daß sie bei Erstellung von Anlagen dieser oder jener Art das die Natur Verunzierende vermeiden, und mag es sich dabei nur um ein Bahnwärterhäuschen, um eine Försterwohnung, um die Hütte eines Waldarbeiters handeln.

Die Dorfgemeinde hinwiederum dringe und achte darauf, die traditionellen, vielleicht auch geschichtlichen Bilder ihrer Ansiedlungen so gut als möglich vor der Zerstörung zu bewahren. Es geschieht das durch unauffällige Reparaturen, welche das künstlerische wie das naturwissenschaftliche Moment vor dem Untergange retten und der Vergessenheit entreißen. Denn vollständige Neuerung ist hier beinahe regelmäßig gleichbedeutend mit Entweibung des Alten. So möge die Bürgersame ihren bisherigen, gewohnten und bekannten Friedhof mit seinem einfachen schmucken Kirchlein belassen. Der Ephau grüne um das noch nicht zersetzte, im Gegenteil gut erhaltene Gemäuer weiter, und die jeder geraden modernen Linie gegnerisch,

behäbigen Bauernhäuser einer längst verflossenen Zeit träumen am passend gewählten Standorte fort! Ist jedoch dem Neuen durchaus nicht zu entfliehen, so suche man ihm wenigstens seine ehemalige Gestalt nicht ganz und gar zu nehmen. Der kahle Zaun entbehre nicht des blühenden Fliederstrauches, das Bachesufer um säumen die vielsagenden Weiden, um die hölzerne Laube ergieße die wildrankende Rebe mit der im Herbst so unvergleichlich leuchtenden Farbenpracht ihren Zauber. Der steinernen, melancholischen Wirtshäusern durch bunten Blumenflor ein gefälligeres Neueres zu verleihen, hat in unsren Tagen sogar der Großstadtbewohner angefangen und gelernt.

Auch außerhalb der Dörfer, in ihrer nächsten Umgebung, könnte man manches tun und der zunehmenden Verunsicherung der Landschaft entgegenarbeiten. Oede, schattenlose Feldwege würden ihren Schrecken verlieren, wollte man sie auf der Sonnenseite mit Eschen, Erlen, Birken bepflanzen; Baumriesen könnten geschont werden, wenn man bei Anlage von Straßen sie nicht mutwillig beschädigte oder um ein kleines Stück Terrain umginge. Ein besonderes Augenmerk ist zu richten auf Brücken, die zu den stimmungsvollsten Bauten in einer Landschaft gehören und an denen die praktische Neuzeit sich sehr oft schwer verfehlt. Ueberbrückungen malerischer Bäche mittelst gressroter Ziegelsteine oder kalt und trostlos wirkender eiserner Stege sind in der Tat ein Greuel. Wo man nicht zur viel angestaunten Holzbrücke zurückkehren kann oder will, möchte man doch Natursteine als Baumaterial verwenden, welche in schöner, ungezwungener Weise den Übergang von Ufer zu Ufer vermitteln und die nicht, weil kein häßlicher Vordergrund, den Blick auf oder abwärts des Wasserlaufes beeinträchtigen und verderben. In diesem Sinne ist das Beispiel der Franzosen zu empfehlen, die, um einem mangelnden Verständnis entgegenzukommen, wertvolle und bedrohte Punkte der Natur in öffentlichen Verzeichnissen nahmhaft machen. An der Hand derartiger Listen schon in den Schulen die Augen der Kinder zu schärfen und für das Schöne zu begeistern, dürfte von großem Nutzen sein.

## Erziehung und Sittlichkeit.

Von Dr. P. Gregor Koch.

(Schluß.)

Man ist nach langer, rauschartiger Einseitigkeit durch bittere Erfahrungen dazu gekommen, einzusehen, daß Wissen wohl notwendig und wertvoll, aber keineswegs Hauptache ist. Aufklärung schätzt man, aber man merkt wieder, daß sie den rechten Leuten zur rechten Zeit und in rechter Weise zu geben ist. Der Belehrungsgedanke über Geschlechtliches hat in solcher Fassung seine Berechtigung, aber nie und nimmer jene Art von Aufhellung und Einführung, die weder auf Geist und Seele, noch auf wahre Natur des Kindes, noch auf wirkliches Bedürfnis, noch auf Ernst und Zartsinn achtet.

Wir nehmen nicht alles in Schuß, was auch schon oft Verkehrtes und Dummes und darum Schädliches getan oder vernachlässigt wurde. Wir anerkennen